

Beziehungsbiographische Prozesse und der Einfluss des deutschen Partnermarkts

Jan Eckhard, Tom Kossow und Laura Unsöld

Beitrag zur Veranstaltung »Aktuelle Projekte familiensoziologischer Forschung« der Sektion Familiensoziologie

Einleitung

Der Partnermarkt – der als das Verhältnis aus der Anzahl der zur Verfügung stehenden möglichen Partner/-innen und der Anzahl der Mitkonkurrierenden um diese Partner/-innen verstanden werden kann – nimmt auf vielfältige Weise Einfluss auf die Suche und die Wahl eines passenden Partners oder Partnerin: Insbesondere beeinträchtigt ein numerisch unausgewogener Partnermarkt – also ein Frauen- bzw. Männerüberhang – die Chance des in Überzahl befindlichen Geschlechts, im betreffenden Gebiet überhaupt einen Partner oder Partnerin zu finden. Darüber hinaus bestimmt die soziale Strukturierung des Partnermarktes die Möglichkeiten, einen Partner oder eine Partnerin mit bestimmten Merkmalen zu finden. Beispielsweise ist die Wahrscheinlichkeit einer bildungshomogamen Partnerwahl von der Bildungsstruktur des Partnermarktes abhängig. Zudem legt der Partnermarkt fest, ob und inwieweit Alternativen zu bereits bestehenden Beziehungen existieren, wodurch er einen Einfluss auf die Machtverhältnisse in Partnerschaften sowie auf die Stabilität der Beziehungen hat.

Über die Entwicklung des deutschen Partnermarkts weiß man bislang allerdings nur wenig und die vorliegenden Ergebnisse berücksichtigen bisher in ihren Berechnungen nicht ausreichend, dass Partnersuche und Partnerwahl zumeist im regionalen Umfeld erfolgen. Zudem verwenden Studien über den Partnermarkt in Deutschland bislang ausschließlich die numerische Relation von Männern und Frauen gleichen Alters (einfache sex ratio) als Partnermarktindikator. Diese Vorgehensweise ignoriert, dass für die Partnerwahl nicht nur die Bevölkerung gleichen Alters sondern – in unterschiedlichen Abstufungen – auch andere Altersstufen relevant sind. Zudem wird außer Acht gelassen, dass viele Personen bereits partnerschaftlich gebunden sind und somit auf dem Partnermarkt nicht mehr in vollem Umfang zur Verfügung stehen. Darüber hinaus beruhen alle bislang vorliegenden Untersuchungen des deutschen Partnermarkts ausnahmslos auf Querschnittdaten, so dass sich Beziehungsprozesse im Lebensverlauf nicht vor dem Hintergrund eines dynamischen Partnermarkts analysieren lassen.

Der vorliegende Artikel gibt einen Überblick über das DFG-Projekt „Die makrostrukturellen Rahmenbedingungen des Partnermarktes im Längsschnitt“ (Leitung: PD Dr. Johannes Stauder), dessen Ziel es ist, die genannten Forschungslücken zu schließen. Neben der konzeptionellen Herleitung der im Projekt gebildeten Partnermarktindikatoren und der daraus resultierenden Deskription des deutschen Part-

nermarkts werden im Folgenden erste Ergebnisse weiterführender Analysen zu den Auswirkungen des Partnermarkts auf Partnerschaftsinzidenz, Partnerwahl und Beziehungsstabilität beschrieben.

Konzeptualisierung und Operationalisierung des Partnermarkts

Die Aufnahme und Aufrechterhaltung von persönlichen Beziehungen wird von zwei maßgeblichen Faktoren beeinflusst. Auf der einen Seite stehen die Bedürfnisse und Wünsche der Individuen. Die Präferenz für Partner/-innen mit bestimmten Eigenschaften wird dabei zumeist mit Homophilie oder dem Streben nach (Status-)Maximierung erklärt. Auf der anderen Seite stehen die Gelegenheitsstrukturen, in welche die Individuen eingebettet sind und die ihre Entscheidungsmöglichkeiten vorstrukturieren. Einer spezifischen Präferenz kann nur nachgegangen werden, wenn ein potenzieller Partner oder eine potenzielle Partnerin mit den gewünschten Eigenschaften zur Verfügung steht. Die Gelegenheitsstruktur hat somit einen maßgeblichen Einfluss auf die Chance der Entstehung einer Beziehung, auf die Frage, wie gut beide Partner/-innen zueinander passen sowie auch – vermittelt über das Angebot an adäquaten Alternativen – auf die Stabilität von bereits bestehenden Partnerschaften.

Die hier zugrunde gelegte (gelegenheits-)strukturtheoretische Perspektive geht maßgeblich auf Peter M. Blau zurück. Sozialstruktur versteht Blau als die Verteilung einer Bevölkerung entlang sozialer Positionen in einem multidimensionalen Raum von Positionen (Blau 1977a: 26). Die Verteilung der Bevölkerung spiegelt sich dabei in relativen Gruppengrößen wieder. Diese Gruppengrößen sind es, die für Blau maßgeblichen Einfluss auf die Wahl von Beziehungen haben, da sie die Verfügbarkeit von Interaktionspartnern/-innen mit bestimmten Eigenschaften bestimmen. Das einfachste Beispiel hierfür ist das numerische Verhältnis der beiden Geschlechter, welches die Chance überhaupt eine/n Partner/-in zu finden, stark beeinflussen kann (Klein 1993; 1995). Die numerischen Geschlechterrelationen großer makrostruktureller Einheiten sind aber nur ein sehr grober Indikator für die individuellen Gelegenheitsstrukturen von Personen, da sie in ganz unterschiedliche soziale Kontexte eingebettet sind. Die Zusammensetzung dieser sozialen Kontexte kann deutlich von der aggregierten Ebene der regionalen Sozialstruktur abweichen (Feld 1981). Bereits Blau hatte jedoch die Vermutung, dass die Struktur der sozialen Umgebung eines Individuums nicht völlig unabhängig von der regionalen Sozialstruktur ist (Blau 1977b: 173ff.). Dies gilt insbesondere dann, wenn die betrachtete regionale Ebene kleinräumig ist. So spiegelt die sozialstrukturelle Zusammensetzung auf der Ebene der Kreise den sozialen Kontext einer Person besser wider als die viel stärker aggregierte Zusammensetzung auf Ebene der gesamten Bundesrepublik. Für den Partnermarkt in Deutschland konnte eine solche Durchdringung der Sozialstruktur in die Handlungskontexte bereits nachgewiesen werden (Stauder 2015).

Bisherige Studien mussten zur Abbildung des Partnermarktes zumeist auf makrostrukturelle Indikatoren mit hohem Aggregationsniveau wie der Geschlechterrelation in Deutschland insgesamt zurückgreifen (Dinkel und Milenovic 1992; Jürgens und Pohl 1985; Klein 1993, 1994, 1995; Martin 2001; Pollard und Höhn 1993; Stauder 2002) oder bedienen sich relativ einfacher Partnermarktindikatoren (Grünheid, Fiedler 2013; Kröhnert et al. 2006). Im Kontrast dazu bietet das im Rahmen des Projekts entwickelte Verfahren sowohl einen regional differenzierten und längsschnittlichen (1984 bis aktuell 2013) Überblick über den Partnermarkt auf Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte in Deutschland als auch eine Reihe von theorieadäquateren Indikatoren, welche eine größere Bandbreite an Aspekten des Partnermarktes abbilden können. So stehen neben der einfachen sex ratio auch die

availability ratio, die soziale Partnermarktdichte und die räumliche Partnermarktdichte für Analysen zur Verfügung.

Während die einfache sex ratio lediglich die Anzahl an Personen des jeweiligen Geschlechts im selben Alter zueinander in Beziehung setzt, gewährleistet die availability ratio nach Noreen Goldman, Charles F. Westoff und Charles Hammerslough (1984) eine theoretisch valide Abbildung der *Altersrelevanz* potenzieller Partner/-innen und der *Konkurrenz*. So sind beispielsweise die Partnermarktchancen von Frauen einer bestimmten Altersgruppe zum einen von den jeweiligen Häufigkeiten von Männern in den verschiedenen für sie relevanten Altersgruppen abhängig, zum anderen von der Anzahl der Frauen aus der eigenen und aus anderen Altersgruppen, die um die gleichen Männer konkurrieren. Es ergibt sich folgende Bestimmungsformel für die availability ratio für Frauen des Alters i :

$$AR_i^F = \frac{\sum_j w_j M_j}{\sum_j \left(w_j \cdot \sum_k w_k F_k \right)} \quad \text{mit} \quad \sum_j w_j = \sum_k w_k = 1$$

M_j : Anzahl der Männer im Alter j

w_j : Relevanzgewicht der Männer im Alter j für Frauen des Alters i

F_k : Anzahl der Frauen im Alter k

w_k : Relevanzgewicht der Frauen im Alter k für Männer des Alters j

Im Zähler steht die Summe der Männer unterschiedlicher Altersjahrgänge, die für die Frauen der Altersgruppe i relevant sind. Die verschiedenen Altersjahrgänge werden hierbei gemäß ihrer Altersrelevanz für die Frauen der Altersgruppe i unterschiedlich gewichtet. Im Nenner steht dagegen die Summe der Frauen aus unterschiedlichen Jahrgängen, die auf die Männer im Zähler entfallen. Hierbei werden wiederum die Altersjahrgänge der Frauen gemäß ihrer Altersrelevanz für die unterschiedlichen Männerjahrgänge gewichtet.

Die altersspezifische Anzahl an Männer und Frauen (M , F) in den deutschen Landkreisen und kreisfreien Städten wurde der amtlichen Bevölkerungsstatistik entnommen. Zur Bestimmung der Altersrelevanz w wurde auf der Grundlage verschiedener sozialwissenschaftlicher Surveys untersucht, wie häufig verschiedene Konstellationen des Alters der Partner zum Zeitpunkt des Beziehungsbeginns auftreten.¹ Die resultierenden Anteilswerte werden als Wahrscheinlichkeit interpretiert, mit welcher Personen eines bestimmten Alters von Personen des jeweils anderen Geschlechts als potenzielle Partner oder Partnerin wahrgenommen werden (dazu ausführlich Eckhard et al. 2014). Während sex ratio und availability ratio die Häufigkeiten von Frauen und Männern zueinander ins Verhältnis setzen und somit die Konkurrenz auf dem Partnermarkt in den Fokus rücken, beziehen sich die soziale und räumliche Partnermarktdichte auf die Aspekte der *Transparenz* und *Effizienz* des Partnermarkts. Transparenz meint hier, inwieweit potenzielle Partner/-innen in der Bevölkerung sichtbar sind. Um dies abzubilden wird für den Indikator der sozialen Partnermarktdichte die Anzahl der altersrelevanten Perso-

¹ Ausgewertet wurden hierfür der Familiensurvey (alle Wellen), der Generations and Gender Survey (alle Wellen; deutsche Teilstichproben), das Beziehungs- und Familienpanel (pairfam), das Sozioökonomisches Panel, der Deutsche Alterssurvey, der Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE, deutsche Teilstichprobe) und der Heidelberger Partnermarktsurvey. Die Altersrelevanzgewichte w wurden getrennt für Männer und Frauen und jeweils differenziert nach dem Lebensalter berechnet.

nen des Gegengeschlechts im Kreis mit dessen Gesamtbevölkerung ins Verhältnis gesetzt. Die Formel für Frauen des Alters i lautet

$$PMDS_i^F = \frac{\sum_j w_j M_j}{P}$$

mit

M_j : Anzahl der Männer im Alter j

w_j : Relevanzgewicht der Männer im Alter j für Frauen des Alters i

P : Bevölkerung

Während die soziale Partnermarktdichte ein Indikator für die Transparenz des Partnermarktes ist, fokussiert ein weiterer Indikator, die räumliche Partnermarktdichte, auf die Erreichbarkeit potenzieller Partner/-innen und somit auf die Suchkosten. Die räumliche Partnermarktdichte setzt entsprechend die Anzahl der altersrelevanten Personen des Gegengeschlechts mit der Siedlungsfläche des Kreises ins Verhältnis. Die Formel für Frauen des Alters i lautet entsprechend:

$$PMDR_i^F = \frac{\sum_j w_j M_j}{A}$$

mit

M_j : Anzahl der Männer im Alter j

w_j : Relevanzgewicht der Männer im Alter j für Frauen des Alters i

A : Siedlungsfläche

Zusätzlich zu den vorgestellten Grundvarianten gibt es für die availability ratio und beide Partnermarktdichten erweiterte Varianten, welche zusätzliche theoretische Aspekte berücksichtigen. So ist davon auszugehen, dass nicht alle altersrelevanten Personen des Gegengeschlechts unabhängig von ihrem *Beziehungsstatus* in gleichem Maße für eine neue Partnerschaft zur Verfügung stehen. Um dies zu berücksichtigen, wurden Varianten der Indikatoren berechnet, welche die Verfügbarkeitswahrscheinlichkeit der altersrelevanten Personen des Gegengeschlechts in Abhängigkeit ihres *Beziehungsstatus* berücksichtigen. So werden Singles beispielsweise stärker gewichtet als verheiratete Personen. Die Bestimmung der entsprechenden Gewichte knüpft an die Vorgehensweise von Stauder (2006) an. Während für partnerlose Personen eine Verfügbarkeit von 100 Prozent unterstellt wird, ergibt sich die Verfügbarkeit von verheirateten Personen, von unverheiratet mit einem Partner zusammen wohnenden Personen und von Personen mit Partnerschaften ohne gemeinsame Haushaltsführung aus Auswertungen mit den drei Wellen des Familiensurvey und mit der deutschen Teilstichprobe des Survey of Health, Retirement, and Ageing in Europe (dritte Welle, SHARELIFE). Verfügbarkeit wird hierbei über die Wahrscheinlichkeit einer Beziehungstrennung mit unmittelbarer Nachfolgebeziehung operationalisiert (vgl. Stauder 2006).²

² Zur Berechnung der (mit der Lebensform variierenden) Verfügbarkeitswahrscheinlichkeit wird auf das Instrumentarium der Ereignisdatenanalyse zurückgegriffen. In den Ergebnissen dieser Analysen und dementsprechend in den resultierenden Verfügbarkeitsgewichten kommt zum Ausdruck, dass die Verfügbarkeit der partnerschaftlich gebundenen Bevölkerungsanteile für den regionalen Partnermarkt je nach der vorliegenden partnerschaftlichen Lebensform unterschiedlich ist. Nichteheliche Beziehungen gehen demnach unabhängig von Alter und Periode mit einer höheren Verfügbarkeit einher als Ehen. Die Verfügbarkeitsgewichte werden anschließend mit dem Anteil der jeweiligen Lebensform in der regionalen Bevölkerung verrechnet. Hierzu wurde die Lebensformverteilung auf Kreisebene mit dem

Um der Hypothese von nach Bildung getrennten Heiratsmärkten nachzugehen, wurden außerdem Indikatoren berechnet, welche jeweils nur diejenigen altersrelevanten Personen des Gegengeschlechts einbeziehen, die das gleiche *Bildungsniveau* haben. Hierzu wurden unter Verwendung von Mikrozensusdaten für jeden Landkreis und für jede kreisfreie Stadt die altersspezifischen Anteile der Männer und Frauen mit und ohne Abitur geschätzt (dazu ausführlich Eckhard et al. 2014: 45–57).

Die Partnermarktindikatoren können für eine Vielzahl an möglichen Analysen verwendet werden. Für die im Folgenden vorgestellten Untersuchungen wurden die Indikatoren mit dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) und dem Beziehungs- und Familienpanel (pairfam) verknüpft.

Ergebnisse

Neben der Deskription des deutschen Partnermarkts auf Basis der zuvor beschriebenen Partnermarktindikatoren werden im Folgenden erste Ergebnisse zu den Auswirkungen des Partnermarkts auf Partnerschaftsinzidenz, Partnerwahl und Beziehungsstabilität beschrieben.

Deskription des Partnermarkts in Deutschland

Die erstellten Indikatoren ermöglichen eine umfassende Deskription der Partnermarktbedingungen in Deutschland. Entsprechende Auswertungen zeigen, dass der Partnermarkt sowohl über das Alter als auch über die Kohorten stark variiert (vgl. im Folgenden Eckhard et al. 2015). Diese Variation hängt jedoch davon ab, welche Variante der Partnermarktindikatoren verwendet wird. Mit anderen Worten ist ausschlaggebend, ob neben der Altersrelevanz auch der Verfügbarkeit der potentiellen Partner/innen und der Konkurrenz Rechnung getragen wird. Indikatoren, die lediglich die Altersrelevanz berücksichtigen, bilden ab, dass sich der Partnermarkt für Männer aufgrund der Geschlechterunterschiede in der Lebenserwartung mit zunehmendem Alter verbessert, während er sich für Frauen verschlechtert (*Mortalitätseffekt*). Berücksichtigt man aber zudem die unterschiedliche Verfügbarkeit der Bevölkerung, dann zeigen sich darüber hinaus komplexere Variationen des Partnermarkts im Lebensverlauf, welche aus der Altersabhängigkeit der Bindungsquoten von Männern und Frauen resultieren (*Verfügbarkeitseffekte*).

Mit Blick auf Kohortenunterschiede haben sich die Relationen der Jahrgangsgrößen als bedeutsam erwiesen. Im Zuge schwankender Geburtenzahlen kommt es zu quantitativen Differenzen zwischen den altersmäßig zueinander passenden Frauen- und Männerjahrgängen (*Jahrgangsgrößeneffekte*). Dies liegt daran, dass die Partnersuche von Männern vornehmlich auf die jeweils um einige Jahre jüngeren Frauenjahrgänge und die der Frauen vice versa auf die entsprechend älteren Männerjahrgänge fokussiert ist. Aus diesem Grund sind Männer, die während eines Geburtenrückgangs geboren werden, mit relativ schlechten Partnermarktchancen konfrontiert. Korrespondierend haben Frauen, die während eines Geburtenaufschwungs geboren sind, vergleichsweise schlechte Partnermarktbedingungen. Der Jahrgangsgrößeneffekt wird jedoch durch die Verfügbarkeitseffekte (das heißt durch die Auswirkungen der sich über die Kohorten wandelnden Beziehungsbiographien) überlagert.

Mikrozensus (1985–2010) und – für Paarbeziehungen ohne einen gemeinsamen Haushalt, die im Mikrozensus nicht identifizierbar sind – zusätzlich mit dem ALLBUS geschätzt (dazu ausführlich Eckhard et al. 2014: 58–70).

Unter Berücksichtigung der Bildungsdifferenzierung spiegeln die Ergebnisse schließlich den Einfluss der Bildungsexpansion wider. Die Chancen für eine bildungshomogame Paarbeziehung sind im Zuge der Bildungsexpansion für Frauen mit Abitur schlechter und für Männer mit Abitur besser geworden (*Bildungsexpansionseffekt*).

Große Unterschiede in den Partnermarktbedingungen gibt es außerdem zwischen den verschiedenen deutschen Regionen (vgl. im Folgenden Eckhard, Stauder 2017). Hierbei lassen sich deutliche Disparitäten zwischen den alten und neuen Bundesländern aufzeigen. Im Alter ab etwa 25 Jahren stehen die Männer im Osten deutlich schlechteren Partnermarktbedingungen gegenüber als die gleichaltrigen Männer im Westen. Korrespondierend sind die Partnermarktbedingungen der Frauen im Osten besser als im Westen. Dies gilt vor allem für die ab 1970 geborenen Jahrgänge, die in besonderem Ausmaß von den ab 1989 stattfindenden geschlechter-selektiven Ost-West-Wanderungen betroffen sind. Neben den Ost-West-Unterschieden zeigen sich aber auch Unterschiede zwischen ländlichen Kreisen und urbanen Regionen. Hierbei sind es insbesondere Regionen mit Universitäten, einem breiten Dienstleistungssektor und einer niedrigen Arbeitslosenquote, die sich hinsichtlich der Partnermarktbedingungen sehr deutlich von anderen Kreisen und kreisfreien Städten abheben. In diesen Regionen finden Männer im mittleren und höheren Erwachsenenalter vergleichsweise günstige Partnermarktbedingungen vor. In Regionen ohne diese Strukturmerkmale ist hingegen zu beobachten, dass sich die Partnermarktbedingungen von Männern über den Lebensverlauf hinweg deutlich verschlechtern. Grund sind wiederum die geschlechter-selektiven Wanderungen. Diese finden keineswegs nur zwischen Ost- und Westdeutschland, sondern auch innerhalb Ostdeutschlands, und zwar zwischen strukturschwächeren ostdeutschen Regionen und ostdeutschen Universitätsstädten mit einem breiten Dienstleistungssektor statt (Eckhard, Stauder 2017).

Partnerschaftsprävalenz und -inzidenz

Für weiterführende Untersuchungen in Bezug auf die Prävalenz und Inzidenz von Partnerschaften wurden die zuvor beschriebenen Partnermarktindikatoren mit dem Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) verknüpft. Auf dieser Grundlage kann gezeigt werden, dass sich günstige Partnermarktbedingungen positiv auf die Möglichkeiten einer Partnerschaftsgründung auswirken und somit einen reduzierenden Effekt auf die Dauer von Phasen der Partnerlosigkeit haben (Eckhard, Stauder 2016). Entsprechend hat die Partnermarktlage einen signifikanten Einfluss auf das Partnerlosigkeitsrisiko (Eckhard 2014). Eine Analyse der jahrgangsspezifischen Partnerschaftsprävalenz zeigt außerdem, dass sich die Partnerlosigkeitsanteile der in den frühen Siebziger geborenen Männerjahrgänge (welche aufgrund des starken Geburtenrückgangs in den frühen siebziger Jahren von besonders ungünstigen Partnermarktbedingungen betroffen sind) unter Kontrolle der Partnermarktbedingungen kaum noch von denen der in den Sechzigern geborenen Männer unterscheiden. Auch die hohe Verbreitung der Partnerlosigkeit bei den jüngsten ostdeutschen Männerjahrgängen steht zum Teil in einem Zusammenhang mit deren restriktiver Partnermarktlage (Eckhard 2014).

Die Untersuchungen des Projekts gehen außerdem der Frage nach, ob die entwickelten Partnermarktindikatoren eine bessere Erklärung der Partnerschaftsgründungschancen liefern als konventionellere Indikatoren (wie die häufig verwendete sex ratio). Dabei zeigt sich, dass bei Verwendung der sex ratio nur ein schwacher Effekt auf die Partnerschaftsgründungschance aufgezeigt wird. Hingegen werden bei Verwendung der im Projekt entwickelten Indikatoren (availability ratio, Partnermarktdichte) – insbesondere bei Berücksichtigung der reduzierten Verfügbarkeit von Personen in Partnerschaft – starke Effekte der Partnermarktlage sowie eine deutliche Verbesserung der Modellanpassung (Eckhard, Stauder 2016). Dies lässt darauf schließen, dass die Indikatoren des Projekts eine höhere Kon-

struktvalidität aufweisen als die herkömmlich verwendeten Indikatoren. Beachtenswert ist, dass der Zusammenhang von Partnermarkt und Partnerschaftsinzidenz bei nahezu allen Indikatoren für Männer stärker ausfällt als für Frauen. Auch dies erscheint theoretisch plausibel, da sich Männer im Unterschied zu Frauen in Deutschland in einer generellen Situation der Knappheit befinden.

Partnerwahl (Alters- und Bildungshomogamie, interethnische Partnerwahl)

Für die Untersuchungen zum Zusammenhang von Partnermarkt und partnerschaftlicher Passung wurden die Partnermarktindikatoren mit den SOEP-Wellen von 1986 bis 2011 verknüpft und die Merkmale der Partner/-innen in neu entstandenen Partnerschaften verglichen. Dabei liegt der Fokus auf der Frage, unter welchen Umständen homogame bzw. heterogame Partnerschaften bezüglich des Alters, der Bildung und der ethnischen Herkunft bzw. der Nationalität zustande kommen. Mit dem Altersabstand der Partner, der Bildungshomogamie und der ethnischen Abstammung wurden dabei solche Merkmale der homogamen oder heterogamen Partnerwahl gewählt, die auch in der bisherigen Forschungsliteratur als besonders relevant identifiziert wurden.

Die Analysen zeigen insbesondere für die Alters- und die Bildungshomogamie einen deutlichen Zusammenhang von Partnermarkt und Partnerwahl. Je besser die Gelegenheitsstrukturen auf dem Partnermarkt sind, desto ähnlicher sind sich die Paare in den untersuchten Eigenschaften. Dieses Ergebnis zeigt sich sowohl für die availability ratio, als auch für die soziale und räumliche Partnermarktdichte. Beachtenswert ist, dass der Zusammenhang dabei stärker ausfällt, wenn in den Partnermarktindikatoren die Verfügbarkeit und die Bildungsrelevanz berücksichtigt werden. Die konventionelle sex ratio zeigt dagegen zumeist keinen statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Homogamie bezüglich der untersuchten Eigenschaften. Ebenso wie im Fall der Partnerschaftsinzidenz zeigt sich auch in Hinblick auf die alters- und bildungsbezogene Partnerwahl, dass die im Projekt entwickelten Partnermarktindikatoren eine höhere Konstruktvalidität aufweisen als die bisher genutzten Maßzahlen.

Im Vergleich hierzu zeigen die Analysen zur interethnischen Partnerwahl ein eher uneinheitlicheres Bild. Hier kann nur für die soziale Partnermarktdichte ein positiver Zusammenhang zwischen den Gelegenheitsstrukturen auf dem Partnermarkt und der Homogamie festgestellt werden. Offenbar ist hinsichtlich dieses Partnerwahlkriteriums das gleichethnische Angebot und somit die Auffindbarkeit und die Markttransparenz (beschrieben durch die soziale Partnermarktdichte) von größerer Bedeutung als die Konkurrenz (die sich in der availability ratio niederschlägt).

Auch bei diesen Analysen fällt auf, dass der Zusammenhang von Partnermarkt und Partnerwahl für Männer grundsätzlich stärker ausfällt als für Frauen. Wie bereits erwähnt, lässt sich dies mit dem in Deutschland vorherrschenden Frauenmangel erklären.

Stabilität von Beziehungen

Um den Einfluss des Partnermarkts auf die Stabilität von Beziehungen zu analysieren, wurden die im Projekt generierten Partnermarktindikatoren mit den ersten sechs Wellen (2008–2013) des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) verknüpft. Aufgrund dessen Multi-Actor-Designs können zudem neben geschlechtsspezifischen auch dyadische Modelle unter Anwendung von ereignisanalytischen Verfahren untersucht werden. Auf diese Weise wird berücksichtigt, dass die Partnermärkte von Männern und Frauen teilweise unabhängig voneinander variieren. Geht man davon aus, dass bei einem vorteilhaften Partnermarkt Alternativen zum gegenwärtigen Partner oder zur gegenwärtigen Partnerin einfacher aufzufinden sind, dann ist zu erwarten, dass ein vorteilhafter Partnermarkt mit einer geringeren Beziehungsstabilität und somit mit einem höheren Trennungsrisiko einhergeht. Die Untersu-

chungen zeigen – ähnlich wie für die Beendigung einer Singlephase und für die Homogamie bei der Partnerwahl –, dass besonders bei Berücksichtigung der eingeschränkten Verfügbarkeit partnerschaftlich Gebundener ein signifikanter Einfluss der räumlichen Partnermarktdichte auf die Stabilität existiert. Für das Partnermarktungleichgewicht aus der Sicht der Männer (die availability ratio) zeigt sich annahmegemäß ebenfalls ein destabilisierender Effekt des Partnermarkts auf die Beziehungsstabilität. Einzig für die availability ratio der Frauen zeigt sich, dass bei einer günstigen Partnermarktlage der Frau das Trennungsrisiko der Partnerschaft abnimmt. Dieser stabilisierende Effekt des günstigen Partnermarkts der Frau lässt sich mit Argumenten von Guttentag und Secord (1983) erklären. Demnach existiert neben der durch den Partnermarkt bestimmten „dyadic power“ innerhalb der Paarbeziehung auch eine „structural power“ der Männer, die diese nutzen, um die Wertvorstellungen insbesondere hinsichtlich der Dauerhaftigkeit einer Beziehung festzulegen. Da die availability ratio das Verhältnis von Angebot und Konkurrenz auf dem Partnermarkt widerspiegelt, geht mit einem günstigen Partnermarkt für Frauen in der Regel ein ungünstiger Partnermarkt für Männer einher. Männer haben daher ein starkes Interesse am Erhalt der Beziehung und nutzen ihre „structural power“, um auf das Festhalten an entsprechend traditionellen Wertvorstellungen hinzuwirken. Die für beide Geschlechter theoriekonformen Befunde bezüglich der räumlichen Partnermarktdichte verweisen jedoch auch darauf, dass für die Beziehungsstabilität weniger die Konkurrenz, sondern vielmehr auf die Erreichbarkeit potenzieller alternativer Partner/-innen ausschlaggebend ist.

Zusammenfassung

Die vorgestellten Ergebnisse verdeutlichen, dass sich zahlreiche Aspekte des Partnermarkts nur auf der Grundlage adäquater Indikatoren aufzeigen lassen. Erstens ergeben sich auf Grundlage der elaborierteren Indikatoren bereits bei der Deskription des Partnermarktes weiterführende Erkenntnisse. Beispiele hierfür sind die auf den variierenden Jahrgangsgrößen beruhenden Kohortenunterschiede der Partnermarktbedingungen oder die aus der Altersabhängigkeit der Bindungsquoten resultierenden Variation der Partnermarktbedingungen im Lebenslauf. Zweitens lässt sich der Einfluss des Partnermarkts auf beziehungsbiografische Prozesse mit den elaborierteren Indikatoren in der Regel besser aufzeigen als mit konventionelleren Kenngrößen. So ist der beobachtete Effekt des Partnermarktes auf die Partnerschaftsinzidenz sowie auf die Bildungs- und Altershomogamie stärker, wenn er auf Grundlage der elaborierteren Indikatoren berechnet wird. Bei Verwendung konventionellerer Indikatoren zeigen sich hingegen häufig nur sehr schwache Zusammenhänge. Drittens erlauben vergleichende Untersuchungen mit den elaborierteren Indikatoren Rückschlüsse auf die Bedeutung unterschiedlicher Aspekte des Partnermarkts für die beziehungsbiografischen Prozesse. Beispielsweise deuten die Ergebnisse zum Einfluss des Partnermarkts auf die Beziehungsstabilität an, dass hierbei vor allem der Aspekt der Erreichbarkeit potenzieller Partner/-innen ausschlaggebend ist, während dem Aspekt der Partnermarktkonkurrenz kaum eine Bedeutung zukommt.

Literatur

- Blau, P.M. 1977a: Inequality and Heterogeneity. A Primitive Theory of Social Structure. New York: Free Press.
 Blau, P.M. 1977b: A Macrosociological Theory of Social Structure. American Journal of Sociology, 83. Jg. Heft 1, 26–54.

- Dinkel, R. H., Meinl, E., Milenovic, I. 1992: Die Demographische Entwicklung als Auslöser von zukünftigen Entwicklungen bei der Familienbildung in der Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Familienforschung*, 4. Jg., Heft 2, 147–159.
- Eckhard, J. 2014: Der sozialstrukturelle Kontext der zunehmenden Partnerlosigkeit in Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie*, 43. Jg., Heft 5, 341–360.
- Eckhard, J., Stauder, J. 2016: The Variation of Partner Market Opportunities over the Life Course and Union Formation - a Comparison of Different Measures (Unveröffentlichtes Manuskript).
- Eckhard, J., Stauder, J. 2017 (im Erscheinen): Migration and the Partner Market – How Gender-selective Relocations Affect Regional Mating Chances in Germany. *European Journal of Population*, 32. Jg.
- Eckhard, J., Stauder, J., Wiese, D. 2014: Die makrostrukturellen Rahmenbedingungen des Partnermarkts im Längsschnitt. Dokumentation zu Konzeption, methodischen Vorstudien und der Erstellung der Partnermarktindikatoren. Methodenbericht. Universität Heidelberg, Max-Weber-Institut für Soziologie, <http://adb.zuv.uni-heidelberg.de:8888/Dokumente/fdb/Methodenbericht.pdf> (letzter Aufruf 21. Dezember 2016).
- Eckhard, J., Stauder, J., Wiese, D. 2015: Die Entwicklung des Partnermarkts im Längsschnitt. Alters- und Kohortenunterschiede. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 67. Jg., Sonderheft 55, 81–109.
- Feld, S. L. 1981: The Focused Organization of Social Ties. *American Journal of Sociology*, 86. Jg., Heft 5, 1015–1035.
- Goldman, N., Westoff, C.F., Hammerslough, C. 1984: Demography of the Marriage Market in the United States. *Population Index*, 50. Jg., Heft 1, 5-25.
- Grünheid, E., Fiedler C. 2013: Bevölkerungsentwicklung: Daten, Fakten, Trends zum demografischen Wandel. Wiesbaden, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, http://www.bib-demografie.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschueren/bevoelkerung_2013.pdf?__blob=publication-File&v=12 (letzter Aufruf 21. Dezember 2016).
- Guttentag, M., Secord, P.F. 1983: *Too Many Women? The Sex Ratio Question*. Beverly Hills: Sage.
- Jürgens, H.W., Pohl, K., 1985: Sexualproportion und Heiratsmarkt. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 11. Jg., Heft 2, 165-178.
- Klein, T. 1993: Marriage Squeeze und Heiratsverhalten. Eine empirische Untersuchung zum Einfluß struktureller Faktoren auf den individuellen Lebensverlauf. In A. Diekmann und S. Weick (Hg.), *Der Familienzyklus als sozialer Prozeß. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse*. Berlin: Duncker & Humblot, 234–258.
- Klein, T. 1994: Marriage Squeeze und Ehestabilität. Eine empirische Untersuchung mit den Daten des sozioökonomischen Panels. *Zeitschrift für Familienforschung* 6. Jg., Heft 3, 177–196.
- Klein, T. 1995: Heiratsmarkt und 'Marriage Squeeze'. In B. Nauck und C. Onnen-Isemann (Hg.), *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung*. Neuwied: Luchterhand, 357–368.
- Kröhnert, S., Medicus F., Klingholz, R. 2006: Die demografische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen? München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Pollard, J. H., Höhn, C. 1993: The Interaction between the Sexes. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 19. Jg., Heft 2, 203–228.
- Stauder, J. 2002: *Eheliche Arbeitsteilung und Ehestabilität*. Würzburg: Ergon.
- Stauder, J. 2006: Die Verfügbarkeit partnerschaftlich gebundener Akteure für den Partnermarkt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58. Jg., Heft 4, 617–637.
- Stauder, J. 2015: Durchdringende Sozialstruktur? Der Einfluss makrostruktureller Rahmenbedingungen auf den Partnermarkt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 67. Jg., Heft 3, 401–432.